

Elisabeth Anker

„Das wäre ja, als würde ich aus dem Leben austreten!“

(*Werkstattbericht von einer empirisch-religionspädagogischen Studie über Kirchenbindung, Zugehörigkeits- und Bleibemotive und deren Entwicklung*

„Ah, ja, man tritt nicht aus und gehört dazu. Weil man - nicht weg ist. Aber... sich zugehörig fühlen - Kirche sein heißt... So in... [...] Im Strom des religiösen Lebens mit anderen gemeinsam sich in eine gute Richtung bewegen. Und da dazugehören. Da - da mitzugehen und das zu wissen: Das ist wie ein Fluss, der in einem - Bett fließt, ... in eine Richtung, die gut ist. Durch unterschiedliche Landschaften, wo..., das ganze Leben Platz hat, sag ich einmal.“

(Katharina, 53, Leiterin einer Sozialberatungsstelle)

Was hält Christinnen und Christen in der Kirche? Wie bilden sich Zugehörigkeitsgefühl, Identifikation und Integration, und was verleiht diesem Dazugehören auch unter widrigen Umständen Bestand? Wie entsteht Kirchenbindung, wie und wodurch besteht sie fort? Das sind leitende Fragen zu meiner aktuellen Studie, deren Ansätze, Methode und Intention im Folgenden kurz dargestellt werden.

1. 'Kirchenzugehörigkeit' – (k)ein Thema für die Religionspädagogik?

In der Religionspädagogik der letzten Jahre wird die Thematik der Kirchenzugehörigkeit nicht oder nur am Rande verhandelt. Die bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts noch weitgehend 'selbstverständlich' als umgebendes und tragendes Fundament vorausgesetzte Kirchenzugehörigkeit in volkswirtschaftlichen Strukturen erweist sich zur Zeit aufgrund ihres deutlichen Bedeutungsverlustes geradezu als 'Störfall' religionspädagogischer Praxis in Schulen und Gemeinden. Von der durchaus zuversichtlichen Haltung der Würzburger Synode, die „religiöse Erfahrungen“, „Auswirkungen des Christentums“ und „christliche Ursprünge des geistigen Lebens“ in der Öffentlichkeit „auf Schritt und Tritt“ allemal als wahrnehmbar ansieht¹, entwickelt sich schon Ende der 80er Jahre die Auseinandersetzung um die 'Tradierungskrise' des Glaubens². Mittlerweile wird in nahezu allen religionspädagogischen Diskursen die gegenwärtige „Situation eines nie, auch nicht rudimentär vorhanden gewesenen religiösen Einverständnisses und massiver religiöser Indifferenz als Breitenphänomen“³ einer nachchristlichen Gesellschaft eingeräumt. Abgesehen von dieser Entwicklung gerät heute die Rede von 'Identität' und 'Zugehörigkeit' nicht nur im Hinblick auf 'Nation' oder 'Kultur' mehr und mehr in den Verdacht eines totalitären Einheitsdenkens, das der Pluralität von Religion und Gesellschaft und der notwendigen Auseinandersetzung mit dem 'Anderen' nicht gerecht zu werden vermag.

Die aktuellsten Untersuchungen zur Kirchengliedschaft, zu Zugehörigkeit oder Abgrenzung in der Kirche kommen aus der Pastoraltheologie bzw. -soziologie, die sich des Themas schon seit Jahrzehnten annimmt. Hier jedoch überwiegt in jüngerer Zeit

¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg/Br. 1976, 133 (Beschluss: Der Religionsunterricht in der Schule).

² Norbert Mette, Religionspädagogik, Düsseldorf 1994, 15-18

³ Karl Ernst Nipkow, Bildung in einer pluralen Welt. Bd 2: Religionspädagogik und Pluralismus, Gütersloh 1998, 245.

die Auseinandersetzung mit dem Auszug, dem Schwinden der Kirchenbindung, mit religiöser Indifferenz bzw. Auswahlchristen- bzw. -kirchentum; mit dem 'Bröckeln' an 'den Rändern', mit dem Bedeutungsverlust der Institution Kirche⁴. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen sind prekär und zumeist defizitär auf einen pastoralen oder religionspädagogischen 'Notstand' gerichtet – wie etwa ein Kirchenbild, das von einem 'Zentrum' und einer 'Peripherie', von 'Kirchennahen' und 'Fernstehenden' spricht, von der 'Mitte' und von den 'Rändern'.

Wird nun aber unter einer religionspädagogischen Perspektive neu nach 'Kirchenzugehörigkeit' gefragt, mögen sich gerade Blickwinkel öffnen, die die Dynamik von Zugehörigkeit in der Lebensgeschichte des Individuums verdeutlichen können und eine fundierte Reflexion der Praxis religiöser Lern- und Entwicklungsprozesse unterstützen.

Wie entsteht, entwickelt und festigt oder relativiert sich nun Kirchenzugehörigkeit in der Lebensgeschichte von Menschen, die – in ein volkswirtschaftliches Umfeld hineingeboren – von Kindheit auf der Kirche angehören? Welche Einflüsse schreiben sie der religiösen Erziehung in der Familie zu, welchen Stellenwert geben sie sozialisierenden und begleitenden Instanzen wie Religionsunterricht, Sakramentenkatechese, kirchlicher Jugendarbeit? Was heißt für Kirchenmitglieder 'Zugehörigkeit'; mit welchen inhaltlichen und emotionalen 'Ladungen' versehen sie diesen Begriff? Was bildet den 'Kern' ihrer Kirchenbindung, und wie bewältigen sie Störungen und kognitive Dissonanzen, die sich möglicherweise aufgrund ihrer Kirchenzugehörigkeit ergeben?

Für diese Arbeit wurde der durchaus emotional geladene Begriff 'Zugehörigkeit' gewählt, der über eine formale Definition von 'Mitgliedschaft' hinaus weit in den Bereich persönlicher Identität bzw. Identifikation, eines Zugehörigkeitsgefühls bzw. möglicherweise auch eines 'Heimat'-Verständnisses reicht. Dadurch stehen persönliche Deutungsmuster von Erfahrungen und Erlebnissen und die daraus dem 'in-der-Kirche-Sein' zugeschriebene Bedeutung in der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte im Mittelpunkt des Interesses.

2. Die Arbeitsweise

Wenn untersucht werden soll, was Menschen in der Kirche hält, was den Kern ihrer Kirchenbindung bildet und was Menschen Zugehörigkeit zur Kirche fühlen lässt, ist eine Vorgehensweise angebracht, die Erfahrungen benennen und für die weitere Untersuchung operationalisieren kann. Insofern legt sich ein empirischer Zugang zum Thema nahe, der zunächst Erfahrungen sammelt, aufgrund derer sich Vermutungen über die zugeschriebene Bedeutung von Kirchenbindung bzw. die Entwicklung von Einstellungen und Motiven in Bezug auf die Zugehörigkeit zur Kirche eruieren lassen. Im Fall der vorliegenden Studie entschloss ich mich trotz der ursprünglich intendierten Triangulation im Sinne der Kombination einer qualitativen Exploration mit anschließender (quantitativer) Hypothesenprüfung für eine rein qualitativ ausgerichtete Vorge-

⁴ Albrecht Grözinger, *Es bröckelt an den Rändern: Kirche und Theologie in einer multikulturellen Gesellschaft*, München 1992; Michael Ebertz, *Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft*, Freiburg/Br. 1997; ders., *Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche*, Frankfurt/M. 1998 u.a.

hensweise. Dies vor allem deshalb, weil sich aufgrund der bisher vorliegenden Untersuchungen zu 'Kirchenmitgliedschaft'⁵ die Erhebung von Motiven der Zugehörigkeit zur bzw. des Bleibens in der Kirche aus religionspädagogischer Perspektive als Desiderat erwiesen hatte. Daher intendiert diese Studie nicht, bessere, originellere oder gültigere Antworten auf bekannte Forschungsfragen zu finden, als sie andere bereits formuliert haben. Es ist vielmehr eine in dieser Form neu gestellte Frage, die zunächst einen qualitativen Suchprozess impliziert.

Methodisch war es wünschenswert, eine problem- und themenzentrierte Vorgehensweise mit einer größtmöglichen Offenheit im Erhebungsdesign zu verbinden. Daher – und auch um annähernd ähnliche Voraussetzungen für einen Vergleich der Interviews im Rahmen der Interpretation zu schaffen – wurde eine semistrukturierte Vorgehensweise im Sinne des problemzentrierten Interviews⁶ gewählt.

Zur Systematisierung und thematischen Organisierung des Vorwissens, des Referenzrahmens und der Annahmen der Forscherin wurde ein Interviewleitfaden erstellt, der folgende Fragerichtungen vorsah: Erfahrungen mit Kirche, Bleibe- und Zugehörigkeitsmotive, den Grad der Kirchenaustrittsbereitschaft bzw. Gründe für oder gegen einen möglichen Kirchenaustritt, persönliche Kritikpunkte an der Kirche, demgegenüber Erwartungen und Ansprüche an die Kirche sowie Kirchenbild(er) der Befragten. Die Auswahl der Stichprobe geschah vor allem nach Gesichtspunkten des *theoretical sampling*⁷, das die Auswahl einzelner 'typischer' Fälle vorsieht. Gleichzeitig wurde hinsichtlich Alter, Geschlecht, sozialer Schicht und Bildung darauf geachtet, eine breite Streuung zu erreichen. So wurden zehn Personen im Alter zwischen 16 und 79 Jahren, Frauen und Männer aus unterschiedlichen Berufsfeldern sowie mit uneinheitlichem Ausbildungshintergrund befragt. Die Zugehörigkeit zur Kirche war in einer prinzipiell formalen Form (getauft und nicht ausgetreten) ein weiteres Kriterium für die Anfrage. Da vor allem bezüglich der Intensität der Kirchenbindung eine Streuung der GesprächspartnerInnen wünschenswert war, wurden die zu Interviewenden nicht über Pfarrgemeinden oder kirchliche Institutionen kontaktiert. Die Interviews wurden von Juni bis August 1999 mit ProbandInnen aus den österreichischen Bundesländern Salzburg und Tirol durchgeführt, vollständig transkribiert und in einer ersten Konversationsanalyse nach Erzähleinheiten segmentiert sowie nach Brüchen, Leerstellen, Interaktion und Kontakt der GesprächspartnerInnen untersucht. Aufgrund der Materialfülle legte sich für die Feinanalyse die Auswahl relevanter Textpassagen nahe.

Gegenwärtig (März 2001) bin ich mit der Interpretation der Interviews und der daraus folgenden Erstellung von Fallstudien, welche die subjektiven Theorien der Befragten

⁵ Vgl. u. a.: Andreas Feige, Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Gütersloh 1990; Joachim Matthes (Hg.), Kirchenmitgliedschaft im Wandel. Untersuchungen zur Realität der Volkskirche, Gütersloh 1990; Schweizer Pastoralsoziologisches Institut (Hg. Alfred Dubach / Roland J. Campiche), Jede/r ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich 1993; Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Fremde Heimat Kirche. Erste Ergebnisse der 3. EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 1993; Paul Zulehner et al., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991; u. v. a.

⁶ Vgl. u. a.: Andreas Witzel, Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt/M. 1982.

⁷ Siegfried Lamnek, Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken, Weinheim 21993, 92-94.

zusammenfassend darstellen, befasst. Um den Großteils von den Befragten im Interview selbst generierten Duktus des Gesprächs (chronologisch, strukturell und inhaltlich) beizubehalten, werden im Auswertungsprozess nichtausgewählte Textabschnitte konversationsanalytisch in kommentierenden Zusammenfassungen dargestellt. In der Auswertung der relevanten Textpassagen orientiere ich mich an einer von Lueger/Schmitz⁸ beschriebenen Vorgehensweise, welche die inhaltlichen Vorzüge der Sequenzanalyse einer 'objektiven Hermeneutik' beizubehalten sucht, jedoch von der 'Tiefe' der Sequenzanalyse etwas abrückt und die 'Breite' mehr in den Blick nimmt. Dadurch geraten wohl manche Details (vor allem hinsichtlich der Form der Aussagen) in den Hintergrund; die strukturelle Vergleichbarkeit und vor allem die Möglichkeit, mehrere Fälle (über eine Einzelfallstudie hinaus) bearbeiten und gegeneinander abwägen zu können, haben mich jedoch zur Wahl dieser Methode bewogen. Die ausgewählten Textpassagen werden untersucht auf manifeste Inhalte, subjektive Intentionen, mögliche Hintergründe, Zusammenhänge mit vorhergehenden oder nachfolgenden Einheiten sowie auf objektive Strukturen. Die daraus entstehenden Fallstudien werden anschließend einem synoptischen Vergleich unterzogen: Die Alltagstheorien, Deutungsmuster, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die sich aufgrund der komparativen Analyse ergeben, sind im Anschluss systematisch zu entwickeln und zu reflektieren.

3. Ziel und Ausblick

„...da hab ich also einen Spruch einen schönen – ich weiß es nicht mehr so genau...“ so manches, was in dieser Welt... - *dann fehlt mir das nächste Wort:* - erprobt, gefestigt war, ein Windhauch – und es fällt. Und manches hängt seit Tag und Jahr an einem einzig dünnen Haar – und hält.“ *Und... diese zweite Zeile die passt schon die längste Zeit auf mich, dass ich eigentlich sagen müsst, es hängt alles nur an einem Haar... Und – heut... ich mein, ein bisschen mitleiden mit der Kirche – also... das möchte ich auch nicht ablehnen...“*

(Johann, 69, Lehrer i.R.; laisierter Priester)

Kirchenzugehörigkeit ist in der Biographie eines Menschen nichts Stabiles, sie unterliegt lebens- und glaubensgeschichtlichen Veränderungen.

In meinem Dissertationsprojekt geht es darum, die Dynamik von Zugehörigkeit zu verdeutlichen und theoretische Erklärungsmodelle für das Bleiben zu erarbeiten bzw. zu überprüfen. Möglicherweise lassen sich aus dieser Analyse Faktoren eruieren, die zu einer authentischen Kirchenbindung beitragen können. Möglicherweise aber auch nicht.

Der Praxis in religionspädagogischen Handlungsfeldern wünsche ich ausgehend von meiner Arbeit einen differenzierteren Blick auf die möglichen Formen und Gestalten von Zugehörigkeit und davon ausgehend förderliche und unterstützende Formen religiöser Kommunikation.

⁸ Manfred Lueger / Christoph Schmitz, *Das offene Interview. Theorie – Erhebung – Rekonstruktion latenter Strukturen*, Wien 1984, vgl. v.a. 171-214.